

Klimabeschwerden

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Lesbenfront**

Band (Jahr): - **(1983)**

Heft 16

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-631911>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Klimabeschwerden

Es war vor langer Zeit, da gelang es dem eingebildeten Vater Gott, durch Mogelei und Intrigen sich den westlichen Teil des Himmels unter den Nagel zu reissen. Er gab sich alle Mühe, Geschöpfe nach seinem Ebenbild zu schaffen. Doch die Korruptheit um ihn herum, die ihm einst so nützlich war, bereitete ihm immer wieder Aerger. Er erreichte weder die erstrebte Allmacht noch erfüllte sich sein Schöpfungsplan. Denn - nicht alle Engeln erwiesen sich als gefällige Untertanen.

Der Weg nach oben muss zwar auch im Himmel erkämpft werden. Aber alle noch so ausgeklügelten Hindernisse konnten Spitzmädchen und dergleichen nicht daran hindern, sich zur himmlischen Elite durchzuschlagen und in die Fabrikationsstätte zur Herstellung von Geschöpfen zu gelangen. Heimlich und mit viel Liebe fertigten die Frechlinge Produkte an, die völlig respektlos der Vater Gott'schen Willkür trotzen. Klar dauerte es nicht lange bis diese Freveltaten der zuständigen Stelle gemeldet wurden. Vater Gott liess sofort sämtliche Telekommunikation zwischen Himmel und Erde vernichten. So gelang es ihm, alle Wesen, die seiner Eitelkeit nicht schmeichelten, unwissend und ungeschützt einer Horde phantasieloser Gestalten auszusetzen, die infolge einseitiger Auswahl zwangsläufig zur Norm wurde.

Es kommt jedoch vor - und dies mag Zufall sein -, dass eine Mutter in einem bedeutungsvollen Augenblick der Wahrheit in atemberaubende Nähe rückt.

Zum Beispiel fand eine Mutter eines Tages heraus, dass ihre Tochter ein Kamel sei. Ein dummes dazu. Die Schwester hatte dem Bruder wieder mal Unrecht getan. Sie konnte es nicht sein lassen, das Gras da wegzufressen, wo es endlich über eine brüderliche Untat gewachsen war. Zudem hockte sie vielfach nur herum und käuete wieder, was sie schon geschluckt hatte. Natürlich hätte die Mutter bei genauerem Hinsehen auch ein paar andere Viecher in ihrem Geschöpf entdecken können; eine Katze etwa, der in der Badewanne das Schwimmen beigebracht wurde, oder ein Hund, der sein Rückgrat einzog vor einer möglichen Strafe. Aber wozu. Ein Kamel ist Aerger genug, wenn wir bedenken, dass es klimatisch betrachtet gar nicht hierher passt. Da es nun einmal da war und seine Mutter ein Stück ihres Hausrats wie das andere schätzt, spielt dieser Punkt wohl kaum eine Rolle. Hochnäsig-arrogant blickte es seine Mutter an, käuend und aus geschlitzten Augen blinzelnd. Solches Treiben mochte diese gar nicht. Sie konnte ja nie wissen, ob beim Kamel die Haare hinter den Zähnen aufhörten oder weiterwachsen.

Trotzdem war sie fest entschlossen, aus ihm eine richtige Frau zu machen. Sie schärfte ihm ein, auf drei zu zählen, bevor es etwas sagte, oder besser gleich ganz zu schweigen. Da das Kamel aber begriffsstutzig war, ergab sich als Zeichen des Nichtgenügens öfter eine finstere Miene. So geschah es auch, wenn es sich in allzu bequemer Kleidung sehen liess.

Besondere Aufmerksamkeit widmete die Mutter der Vernunft. Ein Erfolg schien schwer zu erreichen. Dass bei seinem Onkel etwas nicht stimmte, musste dem Kamel speziell beigebracht werden. Dem dummen Kamel kam zu 'Mann ohne Frau' nichts Verdächtiges in den Sinn. Das Wissen der Mutter umfasste alles. Sie wusste, dass ihr Kamel meist mit dem Streiten nicht angefangen hatte, obwohl sie den Schein trügen liess, und das Kamel als Vernünftigeres die Schelte kriegte.

Ohne Zweifel hatte die Mutter kein leichtes Leben. Ihre Aehnlichkeit mit dem Kamel machte ihr zu schaffen. Ihr Herz schmerzte, wenn die Leute entzückt riefen, wie sehr das Kamel ihr gleiche. Sie betonte deshalb immer wieder, das Kamel und sein Vater erinnerten sie in der Gangart an einen Bauerntölpel.

Als das Kamel älter wurde, versuchte seine Mutter hin und wieder, mit ihm Gespräche zu führen. Zu seinem Besten wies sie es an, seine Meinung nicht zu äussern, wenn der Vater oder sonstwer es hören konnten. In Wahrheit gönnte sie ihnen nicht solch ein Amusement, wie sie und der Bruder es erlebten, wenn sie des Kamels Ansichten diskutierten. Da sie keine Ahnung davon haben konnte, wie's Kamele in der Liebe trieben, liess sie dieses Thema in den Gesprächen mit ihm aus. Dem Bruder konnte sie die männliche Liebe erklären. Das Kamel, welches wieder einmal stören wollte, schickte sie mit drohenden Blicken in sein Zimmer.

Allen Erwartungen zum Trotz entwickelte sich das Kamel besorgniserregend vernünftig. Das Ausmass bereitete der Mutter Kopfschmerzen. Das Kamel hoffte, in einem Gleichen Verstärkung zu finden, zählte aus Gewohnheit zu lange auf drei und gab auf. Der Misserfolg verleitete es dazu, die Männchen halt zu imitieren. Die Mutter jauchzte gedämpft. Bald standen seine Sinne wieder nach weichen Hügeln, Sonne und Sand. Es brach aus und zog in die Wüste. Gefunden, was es suchte, fühlte es sich besser. Die Mutter verstand nicht, wie es ihm da gefallen konnte, die Gefühle des Kamels blieben ihr fremd.

Als Zeichen der Dankbarkeit schickt ihr das Kamel manchmal Spucke aus der Ferne.

Susanne Schabernak-Unhold